

Januar

**ANARCHISTISCHE
MONATSSCHRIFT**

**HERAUSGEBER:
ERICH MÜHSAM**

INHALT:

**Sylvesterpredigt — Anarchistische Arbeit im
kapitalistischen Staat (von Rudolf Rocker) —
Untersuchungen — Republikanisches — Kanton
— M. G. Conrad — Gefangene heraus!**

NR. 4

**PREIS
40 Pf.**

JAHRGANG 2

BERLIN

JANUAR 1928

Drei Lebensgebiete

Wirtschaft

Schule

Erotik

Drei Standardwerke

**Die natürliche
Wirtschaftsordnung**

von Silvio Gesell br. Mk. 10.—

Die Zwangsschule

von Müller-Holm in Leinen Mk. 3,75
Ein Buch für Eltern und Erzieher

Die moderne Frau

von Dr. P. Bousfield br. Mk. 4,50
Über die Menschwerdung des Weibes

Mit diesen innerlich zusammengehörenden
Werken muß sich jeder denkende Mensch
unserer Zeit auseinandersetzen.

Zu beziehen vom

Stirn-Verlag HANS TIMM

Berlin G 54, Rosenthaler Straße 34/35

Tel.: Norden 12615

Postscheckkonto: Berlin 71924

F A N A L

ORGAN DER ANARCHISTISCHEN VEREINIGUNG
HERAUSGEBER: ERICH MÜHSAM

Jahrgang 2

Nummer 4

Januar 1928

Erscheint monatlich. Preis: Einzelheft 40 Pfg., Abonnement: halbjährlich Mk. 2.35 — jährlich Mk. 4.60. — Postscheck Berlin 82419. Bezug durch die Post, durch den Buch- und Straßenhandel und durch den Verlag. Zuschriften und Geldsendungen nur an den Herausgeber: ERICH MUEHSAM, Berlin-Britz, Dörschläuchtingstr. 48. Fernsprecher: F 2, Neukölln 8112.
Die nicht unterzeichneten Beiträge sind vom Herausgeber.

Sylvesterpredigt

Ein neues Kalenderjahr beginnt. An seiner Schwelle stehen aufgeprotzte Kanonen und stillgelegte Eisenhämmer. Aber nein: der Völkerbund hat entschieden, daß es zwischen seinen Mitgliedern gar keinen Krieg geben kann, und die Herren Pilsudski aus Warschau und Woldemaras aus Kowno haben sich umarmt und geküßt und einander unter Tränen zugerufen: Auf Wiedersehen in Wilna! Und die Herren Vögler vom Stahltrutz und Seldte vom dito-Helm haben mit einander eine Sylvesterbowle angerührt, die das deutsche Volk zum neuen Jahre zu saufen kriegen soll, und da werden die Eisenhämmer schon wieder ins Schwingen kommen. Die Abrüstungskonferenz hat sich vertagt, die Aufrüstungsindustrie hat zu tun, und die deutsche Republik rüstet zu den Wahlen. 1928: Wahljahr! — Wahljahr: Zahljahr! Es ist die einzige Prophezeiung, die mit hundert Prozent Wahrscheinlichkeit in Erfüllung gehen wird, daß 1928 ein Zahljahr sein wird. Wir werden zahlen müssen, daß uns die Augen übergehen, mag bei den Wahlen herauskommen, was Lust hat. Ob es überhaupt Wahlen geben wird? Wir haben einen prächtigen Artikel 48 in der Reichsverfassung, und die Hugen- und Silverbergs scheinen nicht übel Neigung zu haben, die ganze Abstimmungsfreude ins Seldterwasser fallen zu lassen. Vielleicht schwimmen mit den Kriegs- und Friedensplänen der unterschiedlichen Regierungsaspiranten auch wir selbst, alle zusammen, davon. Weitschauende Geologen und Metereologen haben ausgerechnet, daß der Atlantische Ozean für das Jahr 1928 eine Umschichtung seiner Meeresgrundlagen vorhabe, wobei die großbritannischen

Inseln sowie das ganze nordwestliche Europa zur Erweiterung der Wasserfläche vorgesehen seien und demnach von der Landkarte verschwinden würden. Haben sie richtig gerechnet, so wäre es natürlich gescheiter, Tierpaare zusammenzusuchen, Archen aufzumontieren und nach einem geeigneten Ararat Ausschau zu halten, als der Mitwelt Sylvesterpredigten vorzusetzen. Weissagungen sind immer sehr schön, aber sie haben wenig Wert, wenn sie erst laut werden, nachdem die Ereignisse sie schon widerlegt haben.

Die Sterndeuter und Bibelausleger haben das Prophezeien entschieden leichter als diejenigen, welche mitten im öffentlichen Getriebe stehen und sozusagen mit aufgekrepelten Aermeln den Moment im voraus zu erkennen suchen, der ihrem Tatendrang Beschäftigung geben könnte. Astrologie treibende Theosophen versichern, daß Weltkrieg, Revolutionen, Hungersnot, Korruption, Wirtschaftskämpfe, das ganze wüste Durcheinander in allen Beziehungen der Menschen untereinander nur die armseligen irdischen Ausstrahlungen ungeheurer kosmischer Vorgänge seien, daß die Erde seit Jahrtausenden zum ersten Mal ins Zeichen des Wassermanns getreten sei, wodurch sich alle Erdbebenkatastrophen, Springfluten, Berggrutsche, Unwetter und Uberschwemmungen der letzten Jahre erklärten, daß die Menschen in ihrer Verwirrung einem Taumel von Amüsierwut, Verbrechen, Entartung und aller Art Krampf verfielen, Unglücksfällen, geistiger Blindheit, seelischer Verwahrlosung preisgegeben und hoffnungslos dem Ende entgegen taumelnd, dem nahen Ende der Menschheit, dem schrecklich heraufschauenden Weltuntergang. Die Schriftgelehrten aber, Rabbiner und Mönche, schlagen das Buch Daniel auf, in dem alles verkündet stehe, was wir erlebt haben bis auf diesen Tag und erklären uns das siebente Kapitel und das zwölfte mit ihren Gesichtern und Weissagungen, und daß dies die Zeit sei, von der es heißt: „Denn es wird eine solche trübselige Zeit sein, als sie nicht gewesen ist, seit daß Leute gewesen sind, bis auf dieselbige Zeit“. Sie haben es ausgerechnet, die Talmudisten und Theologen, daß keine Zeit mit dieser Verkündigung gemeint sein könne als unsre Gegenwart, bis zu der es seit Daniels Erleuchtung „eine Zeit und etliche Zeit und eine halbe Zeit währen“ sollte, und daß das Jahr 1928 dasjenige sei, da „ein Greuel der Verwüstung dagesetzt“, dann aber die Stunde kommen werde, wo „viele, so unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen, etliche zum ewigen Leben, etliche zur ewigen Schmach und Schande“. Also: Messias und Weltuntergang, und wir beneidenswerten Zeitgenossen, die wir ausersehen sind, diese angenehmen Geschehnisse mitzuerleben, können uns aus-

suchen, ob wir lieber von der Tücke der Gestirne oder von Gottes Zorn zerschmettert werden wollen.

Daß mit dem Greuel der Verwüstung des Propheten Daniel nur der moderne Luftkrieg gemeint sein kann, geht mit aller Deutlichkeit aus den im neuen Testament empfohlenen Vorsichtsmaßregeln hervor (Ev. Matth. 24, 15 f.), wo ausdrücklich auf jene Weisagung Bezug genommen wird: „Alsdann fliehe auf die Berge, weil im jüdischen Lande ist (Ludendorff hat ja schon immer gesagt, daß das auf die Deutschen zutrefte). Und wer auf dem Dache ist, der steige nicht hernieder, etwas aus seinem Hause zu holen. Und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, seine Kleider zu holen. Wehe aber den Schwangeren und Säugern zu der Zeit! . . . Denn es wird alsdann eine große Trübsal sein, als nicht gewesen ist von Anfang der Welt bis her und als auch nicht werden wird.“

Es wäre nicht übertrieben wichtig, wenn ein paar Dutzend im Okkulten wühlender Schwarmgeister das überwältigende Chaos der die Gegenwart bestimmenden Ereignisse mit dumpfen Uhrufen als die sinnlichen Aeußerungen übersinnlichen Geschehens erklärten, solche Zirkel jenseitig gestimmter Seelen hat es immer gegeben. Ebensovienig brauchten uns die Bemühungen professioneller oder dilettierender Bibelforscher zu alterieren, wenn sie aus den Buchstaben jahrtausendalter Legenden Deutungen heraustifteln, mit denen sie harmlose Gemüter ängstigen können; es liegt im Wesen jeder Kirche, die Tröstungen des Himmels zu versprechen und mit den Martern der Hölle zu drohen, um die Geschäfte der Erde für die privilegierten Gewalten zu sichern. Aber der Zulauf aus den Massen zu allen mystischen Marktbuden, das abergläubische Hinstarren von Millionen auf jeden geheimnisvoll wackelnden Finger, der sie auf Möglichkeiten weist, die Verantwortung für alle Qual und Not von sich weg auf übernatürliche Kräfte abzulenken, ist ein Moment von höchster und verhängnisvollster sozialer Bedeutung.

Mit weisem Geschwätz von materialistischer Wissenschaft und dialektischem Denken kommen wir nicht über die schmachliche Tatsache hinweg, daß nur irgend ein schmalziger Bariton in härenem Gewand, irgend ein von einer übergeschnappten englischen Dame als neuer Heiland rekommandierter indischer Hochstapler, irgend ein von seiner eigenen inneren Hohlheit ölig aufgeblähter Hanswurst mit einem seelischen Abfuhrmittel des Weges zu kommen braucht, und ein Haufen von der Sorge um die Miete und ums tägliche Margarinebrot demütig gemachter Proletarier und vom ewigen Kinderkriegen verängsteter Proletarierinnen verdreht die Augen und hofft auf Gottes Wunder. Daß sich um den redegewandten Psycho

pathen Häußer ein in die Zehntausende zählender Anhang scharen konnte, dessen Aktivität selbst durch den Tod des Führers nicht erloschen ist, daß ein an frommen Blähungen leidendes Mädel den bayerischen Marktflecken Konnersreuth in den Europa überdüngten Stallgeruch Bethlehems hüllen kann, daß der Potsdamer Narr Weißenberger hunderte von noch größeren Narren findet, die ihm aus Krankheiten auszutreibende Teufel und zum Leben zu erweckende Leichname als Kundschaft zuführen, — das alles sind keine zufälligen Erscheinungen, über die man mit einem Witz hinweggehen dürfte. Es sind Symptome schweren seelischen Uebelbefindens außerordentlich breiter Massen, und wir tun unrecht, uns mit noch so schönen Statistiken über Kirchenaustritte zu trösten, wenn wir ihnen nicht die zweifellos sehr großen Erfolge der Kirchenmission und vor allem die dauernd wachsende Zahl aller Sorten von Sekten, okkultistischen Verbänden, spiritistischen, theosophischen, astrologischen und andern nekromantischen und wunderthätigen Bruderschaften entgegenstellen.

Wir haben die Fragen zu stellen: Woher kommt die Hochkonjunktur des Aberglaubens? und: Wer ist daran interessiert? Ferner: Wie ist vom Standpunkt des Revolutionärs der Kampf gegen die Verdummung der Menschen durch mysteriösen Hokuspokus zu führen? Ich habe die Ueberzeugung, daß die Flucht weiter Bevölkerungskreise vor der Dürre der realen Existenz in die üppigen Träume der Unwirklichkeit zum garnicht geringen Teil der Poesie- und Phantasielosigkeit zur Last fällt, mit der die Sozialisten und Revolutionäre aller Schattierungen, die Freidenker und Atheisten die Meinung der unter den Einrichtungen des Staates und des Kapitalismus leidenden Menschen für ihre Ideen zu gewinnen trachten. Der Mensch ist, so wenig wie irgend ein andres Tier, eine seelenlose Arbeits- und Denkmaschine, wenngleich er seinen Ueberlegungsapparat aus Zweckinteressen zu bedeutend höheren Leistungsgraden entwickelt hat als jedes andre Geschöpf. Diese Entwicklung aber geschah auf Kosten des ursprünglichen Gefühls, und man braucht nur bei einem Hunde oder Kanarienvogel die Unbedingtheit der seelischen Affekte zu beobachten, die Aeußerungen der Freude, der Trauer, der Zärtlichkeit zu sehen, um zu erkennen, daß sie uns an Kraft der Empfindung weit überlegen sind. Aber unsre seelischen Kräfte sind nur zurückgedrängt, die Fähigkeit zu gefühltem Erleben ist verkümmert, nicht tot. Das Verlangen nach tiefer, von aller Reflexion losgelöster Verbundenheit mit der Natur und dem Kosmos, dieses mystisch-religiöse Bedürfnis lebt noch, auch wo es nicht, wie im künstlerischen Schaffen und Genießen, zu bewußter Geltung

kommt. Da hat denn ein Mensch seine neun oder elf Stunden schwer gearbeitet, hat, erbittert von den raffinierten Methoden des Kapitals, ihm den letzten Tropfen Schweiß aus den Poren zu pressen, in seinem engen, von den Ausdünstungen der zusammengepferchten Familie sauer riechenden Wohnloch sein unbekömmliches kärgliches Essen unlustig zu sich genommen und will nun, um nicht abzustumpfen, seinem Geist Anregung suchen. Was erfährt er? Daß der Kapitalismus naturnotwendig aus dem Feudalismus hervorgegangen sei, daß sich aus dem Kapitalismus naturnotwendig der Imperialismus entwickeln müsse, daß Kapitalismus und Imperialismus naturnotwendig zu ihrer höchsten Blüte ausreifen müssen, alsdann naturnotwendig revolutionäre Erschütterungen herbeiführen und dem Sozialismus den Platz räumen müssen, die Geschichte der Menschheit sei eine Geschichte von Klassenkämpfen, welche Wahrheit als historischer Materialismus bezeichnet werde; daher möge er sich als Klassenkämpfer bewähren, dann würden die Nachfahren dereinst zu dem erstrebten Ziel gelangen, mit dem Ertrag ihrer Arbeit nicht mehr den Ausbeuter zu mästen, sondern ihn selbst zu verzehren. Dafür habe er zu kämpfen, mit dem Stimmzettel, in der Gewerkschaft, im Vertrauen auf die Führer, möglicherweise auch mal später auf der Barrikade, und wenn er falle oder sterbe, sei er tot, denn der Mensch lebe nur einmal, und was die Pfaffen erzählen von Auferstehen und ewigem Leben sei Schwindel und Dummenfang und was ein aufgeklärter Arbeiter und materialistisch geschulter Mensch sei, der lache darüber. Mit solchen tröstlichen Aufklärungen versehen, schläft dann der wissensdurstige Proletarier ein, um am nächsten Morgen damit aufzustehen und wieder neun oder elf Stunden am Fließband für den Ausbeuter Profit zu erschwitzen.

Da wundert man sich denn, daß die Glückseligkeitsapostel und die Jenseitsverkünder, die Gesundheitsbeter und die Lendenschurzheiligen mit ihrem breiigen Geschwafel Seelen einfangen. Ach, Herrschaften, ob ihr den Arbeitern sagt: glaubt den Worten des Priesters auf der Kanzel! oder: glaubt den Worten eurer Führer! ob ihr ihnen den kirchlichen Katechismus als unverbrüchliche Wahrheit vorkaut oder die Merksätze einer ledernen Schulweisheit, — der Unterschied ist nicht sehr groß. Was die Prediger des Kirchenglaubens und die Apostel des Weltuntergangs propagieren und was ihr propagiert, es ist im Grunde genau das, was das Kapital sich wünschen kann: die Unterordnung unter die Autorität! Und das Kapital weiß, daß die Nüchternheit eurer zweifelhaften Wissenschaft den nach lebendigem Menschentum begehrenden Seelen schlechthin

alles schuldig bleibt und eben darum Menschen, die ihm durch ihr heißes Herz gefährlich werden könnten, zu den Häussers und Weißenbergers, zu den Krishnamurtis und den Konnersreuther Resls treibt. Die aber machen die Unzufriedenen zufrieden, sie trösten die Gepeinigten auf Erden mit den Labsalen des Himmels, sie sind die erwünschtesten Hilfskräfte des Kapitals und der Sklavendemut, denn sie brechen den Widerstand gegen jede Entwürdigung des Menschen und gegen jede Willkür seiner Quälgeister.

Was den Arbeitern zu sagen ist, die heraus wollen aus Not und Ausbeutung? Man soll ihnen sagen, daß ein Staat ist wie der andre, eine Obrigkeit wie die andre, ein Zwangsgesetz wie das andre, ein Dogma wie das andre. Man soll ihnen sagen, daß materialistisches Denken nicht gleichbedeutend ist mit Verleugnung des Gefühls und der Ansprüche des Herzens, daß der Kampf um den Arbeitsertrag nicht nur ein Kampf ist für den Magen, sondern zugleich ein Kampf für die Gerechtigkeit und die Würde der Menschen. Man soll ihnen auch sagen, was Sozialismus ist, nämlich keineswegs bloß die Gleichheit in der Verteilung der realen Lebensgüter, sondern weit darüber hinaus die Gleichheit im Sinne der Kameradschaft, der Solidarität, der gegenseitigen Achtung und der Nächstenliebe. Diese Kameradschaft und gegenseitige Hilfe und unbegrenzte Gemeinschaft aber ist der Sinn des Kampfes der Arbeiterklasse gegen die Ausbeutung und den Staat; sie ist der Sinn der Revolution; denn weder die Revolution noch die materielle Gleichheit ist Selbstzweck, sie sind Mittel zum höheren Zweck, zur Freiheit!

Bringt den Gequälten und Geknechteten den Begriff der Freiheit nahe, dann werdet ihr sie gewinnen können für den Kampf, der mehr erfordert als angelernte Wissenschaft, der den ganzen Menschen erfordert mitsamt seinem bißchen individuellen Leben. Es ist nämlich nicht wahr, daß der Mensch aufhört, wenn er stirbt; er lebt weiter in der Idee, der sein Kampf galt, er lebt weiter in der Menschheit selbst! Wer von wahrer Freiheit weiß, der weiß auch, daß Mensch und Menschheit eins ist, der weiß, daß es kein Individuum gibt außerhalb der Gesellschaft und ohne die Gesellschaft, und also weiß er, daß sein Tod nicht sein Ende sein kann. Dieses Wissen schafft die Befriedigung des mystischen Dranges, der die Nichtwissenden zur Kirche, zur religiösen Sekte, zum Aberglauben, zur metaphysischen Spekulation verführt.

Loslösung von der Autorität, von der irdischen wie von der himmlischen — das ist die revolutionäre Forderung, die den Kampf wirksam macht. Loslösung zugleich von den Formen der autori-

tären Tradition: keine zentralistische Organisation; sie ist die Form des Staates und stärkt daher die staatliche Autorität; keine Eidschwüre und keinen Bilderkult, es sind kirchliche Mittel und stärken daher die Autorität der Kirche; keine uniformierten Paraden und keine katechisierten Glaubenslehren; es sind Ausdrucksformen staatlicher und kirchlicher Autorität und bestärken den Glauben an ihre Richtigkeit. Das revolutionäre Proletariat muß neue Riten finden für seine Demonstrationen und Bekenntnisse, es muß sich innerlich befreien von der Erziehung seiner Unterdrücker, es muß sich selbst erziehen zur Befreiung von der Unterdrückung.

Ein neues Kalenderjahr beginnt. Die Metereologen prophezeien die Sintflut, die Heulapostel den Weltuntergang und die Rabbiner den Messias, und die Millionen Kleinbürger und verschüchterter Proletarier glauben — glauben — glauben. Auch wir wissen nicht, aber wir sehen, und was wir sehen ist Kriegsrüstung und kapitalistische Hungerpeitsche. 1928 ist Wahljahr, schreien die Stimmenjäger aller Sorten. Jawohl, Proletarier, wählt! Wählt zwischen Kapitalismus und Sozialismus, zwischen Bevormundung und Selbstbestimmung, zwischen Autorität und Freiheit! — Glaub! schreien die Frommen aller Sorten. Jawohl, Proletarier, glaubt! Aber glaubt an keinen Aberglauben! Glaubt an die Kraft der Solidarität! Glaubt an das Recht des Menschen auf Menschentum! Glaubt an euch selbst!

Anarchistische Arbeit Im kapitalistischen Staate

Lange Jahre vor dem Kriege behandelte Kropotkin einmal ziemlich eingehend im Londoner „Freedom“ die drei großen Bewegungen der englischen Arbeiterschaft: die Gewerkschaften, die Genossenschaften und den sogenannten Munizipalsozialismus und kam zu dem Schluß, daß in dem Augenblick, wo es einmal gelingen würde, diese drei Bewegungen zu einem synthetischen Ganzen zusammenzufassen, die Grundlage für eine sozialistische Gesellschaft geschaffen sei. Und in einem anderen Aufsatz, „Why not a cooperative City?“ (Weshalb keine genossenschaftliche Stadt?), der in einer Periode allgemeiner Arbeitslosigkeit geschrieben wurde, regte Kropotkin die Frage an, ob durch ein gemeinschaftliches Zusammenwirken der Gewerkschaften mit den genossenschaftlichen Organisationen nicht der Versuch unternommen werden könnte, eine kooperative Stadt mit allen Grundlagen für ihre zukünftige Existenz zu errichten. Kropotkin erkannte also schon damals klar die Notwendigkeit einer konstruktiven und schöpferischen Betätigung innerhalb

der Arbeiterbewegung, indem er sich sagte, daß für die Verwirklichung des Sozialismus etwas mehr von Nöten sei, als eine reine Abwehrbewegung gegen die Uebergrieffe des Kapitalismus oder eine reine Propagandabewegung, um die Massen für sozialistische Ideengänge vorzubereiten.

Heute begreifen wir immer klarer die Notwendigkeit konstruktiver Ideen und Versuche für die weitere Fortentwicklung des Sozialismus. Der trostlose Zustand innerhalb der sozialistischen Bewegung, ihr vollständiges Aufgehen in der Politik des bürgerlichen Staates einerseits und ihre dogmatische Verknöcherung in den starren Formen lebloser Begriffe andererseits, die sich auch in unserer Bewegung deutlich wahrnehmbar macht, ist zum großen Teil auf rein negative Ideengänge und Mangel an schöpferischer Betätigung zurückzuführen. Schon aus diesem Grunde ist eine intensivere Tätigkeit von unserer Seite auf den verschiedensten bereits erwähnten Gebieten dringend nötig und besonders eine engere Fühlung mit den verschiedenen Richtungen, die das Heil der menschlichen Entwicklung in selbständiger Initiative und konstruktiver Betätigung erblicken.

Ungeachtet aller Mißerfolge des alten Experimentalsozialismus, glaube ich bestimmt, daß wir einer neuen Phase konstruktiver Versuche innerhalb der sozialistischen Bewegung entgegengehen. Die Mißerfolge des sogenannten Experimentalsozialismus lassen sich zum großen Teil auf die autoritäre Einstellung seiner Systeme und hauptsächlich darauf zurückführen, daß seine Experimente nie mit einer größeren Bewegung der Massen in Verbindung standen und aus diesem Grunde ganz und gar auf sich selbst angewiesen waren und meistens der richtigen Proportionen ermangelten. Die Versuche des sogenannten Gildensozialismus, der eigentlich die Idee der produzierenden Gewerkschaft in sich verkörpert, und viele andere Erscheinungen in den verschiedensten Ländern sind unsrer Meinung nach die ersten Symptome einer neuen Entwicklungsphase, die leider durch den Krieg und seine furchtbaren Folgen frühzeitig gestört, aber keineswegs vernichtet wurden. Das vollständige Versagen des Staatssozialismus in Rußland und Mitteleuropa, der unwürdige Kampf zwischen dem radikalen und gemäßigten Marxismus in allen Ländern, ein Streit, der schon einen pathologischen Charakter angenommen hat, und viele andere Erfahrungen werden auch weiterhin dazu beitragen, daß viele aufrichtige Elemente aus den verschiedenen Lagern, denen der Sozialismus mehr als ein gewöhnliches Lippenbekenntnis ist, sich immer mehr davon überzeugen werden, daß der Sozialismus in dem engen Rahmen der Partei, in der Zwangsjacke der Diktatur noch unter der geistigen Impotenz einer degenerierten Demokratie nimmer gedeihen kann. All diese Kräfte werden früher oder später nach neuen Ausblicken und neuer Betätigung Umschau halten, und da wäre es gut, wenn

wir bereits praktische Fingerzeige geben und auf neue Formen hinweisen könnten, die anziehend und lebensfähig genug erscheinen, um neue und strebsame Elemente aufzunehmen und ihnen eine entsprechende Betätigung zu gestatten. Doktrinärer Formelkram wird heute keinen Hund mehr hinter dem Ofen hervorlocken und ist auch ganz außer Stande, jene geistige Atmosphäre zu schaffen, die für Menschen mit freiheitlichem Empfinden und sozialem Gerechtigkeitsgefühl so notwendig ist, wie für den Vogel die Luft.

Wenn unsere Genossen überall versuchten, den unfruchtbaren Doktrinarismus zu überwinden, der nur erstarrend und geisteslähmend auf die ganze Bewegung wirkt, wenn sie versuchten, freundschaftliche und solidarische Beziehungen mit allen mehr oder weniger verwandten Richtungen anzuknüpfen, so könnte dies für die neue Phase des Sozialismus, der wir sicher entgegengehen, und die, ohne Zweifel, einen fruchtbareren und mehr konstruktiven Charakter annehmen wird, von ganz hervorragender Bedeutung werden. Je tiefer all diese Richtungen von den Ideen der Freiheit und der Solidarität durchdrungen werden, umso erfolgreicher werden sie sein, umso mehr werden sie dazu beitragen, den Boden für die kommende soziale Umwälzung zu befruchten und geistig vorzubereiten.

Doch es handelt sich nicht allein um Vorbereitungen für die Zukunft, es handelt sich auch um den Kampf der Gegenwart und die Verteidigung alter Errungenschaften, welche von der internationalen Reaktion überall bedroht werden und in einer ganzen Anzahl Länder bereits vernichtet sind. Die nationalistische Reaktion in der Form des modernen Faschismus entwickelt sich überall in beunruhigender Weise und droht die letzten Reste geistiger Unabhängigkeit und relativer Bewegungsfreiheit über den Haufen zu werfen. Auch hier wäre ein Zusammengehen mit allen Richtungen, welche diese gesellschaftliche und kulturelle Gefahr erkannt haben, von der größten Wichtigkeit, welche Endziele sie immer verfolgen mögen. Es gilt der nationalistischen Reaktion, dieser brutalsten und schändlichsten Form der autoritären Ideologie, jeden Fußbreit Boden streitig zu machen und die Gefühle elementarster Menschenwürde hochzuhalten.

Leider aber haben viele aus unseren eigenen Reihen es fast verlernt, zu den brennendsten Fragen des täglichen Lebens Stellung zu nehmen. Man begnügt sich damit, in allen Dingen natürliche Ergebnisse des kapitalistischen Wirtschaftssystems und der staatlichen Tyrannei zu erblicken, betont immer wieder, daß all diese Erscheinungen erst zusammen mit dem ganzen gegenwärtigen System verschwinden werden und glaubt im übrigen seine Pflicht erfüllt zu haben, wenn man mit einigen platonischen Phrasen seinem Haß gegen Staat und Kapitalismus Ausdruck gibt.

Ich weiß sehr gut, daß es glücklicherweise in manchen Ländern noch Anarchisten gibt, die stets bereit sind, in kritischen Momenten zusammen mit anderen in Aktion zu treten. Aber es gibt auch Länder, wo fast die ganze Bewegung auf einen solchen verhängnisvollen Doktrinarismus eingestellt ist. Im Kampfe gegen den Reformismus haben sich viele von uns daran gewöhnt, in jeder politischen, sozialen oder wirtschaftlichen Reform eine Gefahr für das Endziel der Bewegung zu erblicken. Allein diese für den revolutionären Kampf so gefährliche Ansicht entspringt einer ganz falschen Voraussetzung, die mit dem Anarchismus überhaupt nichts zu tun hat. Gewiß sind wir ausgesprochene Gegner jener Richtungen in der Arbeiterbewegung, die da glauben, daß wir durch fortgesetzte Verbesserungen auf allen Gebieten langsam in die Gesellschaft der Zukunft hineinwachsen. Diese Anschauung, in ein System gebracht, nennen wir Reformismus. Je tiefer dieser Wunderglaube in der Arbeiterschaft Wurzel faßte, desto schneller ist die Arbeiterbewegung in den heutigen Staat hineingewachsen und ein notwendiges Zubehör desselben geworden.

Diesen verderblichen Wunderglauben zu bekämpfen, heißt aber noch lange nicht, ein prinzipieller Feind aller Verbesserungen innerhalb der heutigen Gesellschaft zu sein. Jede Verbesserung, welche das Gefühl der menschlichen Würde vertieft, den Sinn der Solidarität stärkt oder die materiellen Bedingungen, wenn auch nur vorübergehend besser gestaltet, ist auch für uns Anarchisten eine Er rungenschaft, die nicht von der Hand zu weisen ist. Auch wir leben schließlich in der heutigen Gesellschaft und nicht in den Wolken, so daß wir uns nicht den Luxus gestatten können, an den praktischen Erscheinungen des Lebens gleichgültig vorüberzugehen. Es ist auch für uns ein Unterschied, ob wir der brutalen Gewalt einer faschistischen oder bolschewistischen Diktatur auf Schritt und Tritt unterworfen sind, die jede Menschlichkeit mit Füßen tritt und jedes Minimum von Freiheit restlos erstickt, oder ob wir uns einer gewissen Geistes- und Bewegungsfreiheit erfreuen können, die uns ein öffentliches Eintreten und die Propaganda für unsre Ideen gestattet. Auch für uns ist es wünschenswert, unsre Arbeitszeit zu beschränken, unter besseren Bedingungen zu arbeiten und auch im Betrieb unsre Menschenwürde respektiert zu sehen, anstatt überall als Helot behandelt zu werden, dem man überhaupt jedes menschliche Empfinden abspricht.

Wohl wissen wir, daß der Staat in all seinen verschiedenen Formen stets der Verteidiger des Privilegiums und der gesellschaftlichen Ungerechtigkeit ist, daß dieses in seinem inneren Wesen begründet ist. Aber wir wissen auch, daß ein Staat sich niemals freiwillig dazu bequeme, einem Volke gewisse Rechte und Freiheiten zu verleihen, sondern daß er stets dazu gezwungen werden mußte durch Massenbewegungen im Volke und oft durch eine ganze Reihe

von Revolutionen. Nicht weil den Regierungen diese Rechte genehm waren, sondern weil sie durch den Druck von außen von revoltierenden Völkern vor vollendete Tatsachen gestellt wurden, war man wohl oder übel dazu gezwungen, diese Freiheiten zu gewähren. Aber wenn diese Rechte sogar schon in der sogenannten Konstitution verankert und durch die Gesetze des Staates gewährleistet sind, ist das noch lange keine Garantie für ihren Bestand, wie uns die Gegenwart in Europa immer wieder von neuem zeigt. Sogar in einem Lande wie England sind die Arbeiter heute wieder gezwungen, gegen die gesetzliche Bedrohung des Koalitionsrechts in die Schranken zu treten, und in anderen Ländern ist der Zustand noch schlimmer. Den Regierungen widerstandslos gestatten, alle mühsam errungenen Rechte und Freiheiten mit einem einfachen Federstrich wieder aus der Welt zu schaffen, heißt die Errungenschaften vergangener Revolutionen kampflos preisgeben und widerspricht allen revolutionären Prinzipien. Gerade weil wir heute begreifen, daß die Menschheit sich nicht von heute auf morgen zu einem Zustand vollständiger Freiheit und sozialer Gerechtigkeit durchringen kann, ist es doppelt notwendig, jede Position, welchen den Mächten der Autorität in der Vergangenheit im heißen Kampfe entrissen würde, mit aller Zähigkeit zu verteidigen und sie nicht achtlos preiszugeben, weil sie uns in Hinblick auf das große Endziel bedeutungslos erscheint. Auch der kleinste Fortschritt auf dem dornenvollen Wege zu einem freien Menschentum ist von Bedeutung und sollte keinem weltfremden Doktrinarismus geopfert werden.

Aehnliches läßt sich über die wirtschaftlichen und sozialen Errungenschaften sagen, welche sich die Arbeiter in harten Kämpfen erzwingen haben, und die nicht zum wenigsten dazu beigetragen haben, ihr Gerechtigkeitsempfinden und Solidaritätsgefühl zu stärken und innerlich zu vertiefen. Ihre täglichen Kämpfe einfach mit dem Bemerken abtun zu wollen, daß dadurch nichts an dem Wesen des Lohnsystems geändert würde, heißt das tiefere Wesen sozialer Bewegung in gröblicher Weise mißverstehen, und wir dürfen uns nicht wundern, wenn derartige Ansichten den Opfern des heutigen Systems direkt vor den Kopf stoßen und uns gewiß keine Sympathie erringen. Nein, auch wir Anarchisten sind keine Gegner von Verbesserungen innerhalb der heutigen Gesellschaft, nur unterscheiden wir uns in den Methoden, notwendige Reformen durchzuführen. Wir glauben nicht, daß dieselben lediglich auf dem Wege der Gesetzgebung, sondern nur mit der Hilfe direkter Aktionen und entsprechender Volksbewegungen durchgeführt werden können. Gerade auf diesem Gebiete, wo es sich um den Schutz alter Errungenschaften handelt, die von der Reaktion bedroht werden, wäre ein Schutz- und Trutzbündnis auch mit anderen Richtungen von eminenter Bedeutung, auch wenn sie nur teilweise mit unsren Anschauungen übereinstimmen.

Rudolf Rocker.

Untersuchungen

Es geht zwar in Deutschland genug Erbauliches auf dem Gebiete des — mit Verlaub zu sagen: Rechts vor; manchmal lohnt es dennoch, auch über die Grenzen von Ländern zu blicken, deren Justizpraktiken selbst unserm Niedrer Winke geben könnten, wie sich seine Methoden noch überniedern lassen. Am 14. Dezember sollte in Bukarest der schon sieben Mal vertagte Prozeß gegen den kommunistischen Abgeordneten Boris Stefanow und 5 Genossen stattfinden. Statt der Verhandlung erfolgte die Vertagung Nr. 8; die Untersuchung des Falles geht weiter. Im Falle des mit ihm im August 1926 verhafteten Genossen Pawel Tkatschenko hatte es mit der Untersuchung weniger Schwierigkeiten gegeben; der bekam beim Transport von einem Gefängnis zum andern den seit Deutschlands Spartakustagen zur internationalen Verwendung gelangten Schuß „auf der Flucht“ und schied damit aus dem Leben und aus dem Verfahren wegen „Attentates auf die Sicherheit des Staates“ aus; das auf Grund eines Militärgesetzes zum Schutz der rumänischen Monarchie eröffnet worden war. Die achte Vertagung hängt vielleicht damit zusammen, daß das Gericht jetzt erst untersuchen muß, welche Monarchie eigentlich zur Zeit zum Beschütztwerden in Frage kommt: es scheint da zwischen den unterschiedlichen Maden, die den majestätischen Teil der jüngst verblichenen königlichen Leiche beknabbern, keine rechte Uebereinstimmung zu herrschen. Tatbestände, die Stefanow und seine Mitangeklagten vor den Augen anderer Leute als Bukarester und allenfalls Leipziger Richter schuldig irgendwelcher strafwürdiger Handlungen scheinen lassen könnten, liegen nicht vor. Doch hat das rumänische Gesetz vor dem deutschen das voraus, daß es die Strafbarkeit von bestimmten Gesinnungen klar ausspricht, während bei uns diese Strafbarkeit erst aus der Anwendung der Hochverrats- und Republikenschutz-Paragrafen durch Münchener oder Leipziger Richter und aus Hergtschen Verbeugungen vor der Verfolgung des Delikts der Zugehörigkeit zum Funktionärkörper der Kommunistischen Partei erwächst. Das rumänische Gesetz bestraft, wie der Pressedienst der Roten Hilfe berichtet, das Tragen von internationalen Abzeichen, das Singen der Internationale, die Entgegennahme revolutionärer Aufrufe, auch durch Postzustellung, mit 5 Jahren Gefängnis, macht Eltern für die Gesinnung ihrer Kinder, Geschwister für die Gesinnung jüngerer Geschwister verantwortlich und für Zwischenfälle bei Demonstrationen alle Demonstranten und Zuschauer haftbar. Die agitatorische Tätigkeit der angeklagten rumänischen Kommunisten fiel in eine Zeit, als die kommunistische Partei dort noch legal und das Gesetz „zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung“ noch nicht in Kraft war. In der Untersuchungshaft sind die Genossen scheußlich mißhandelt worden. Die „Verhöre“ fanden in

der Weise statt, daß der Kommissar der Siguranza die Hände Stefanows in eiserne Klammern schrauben ließ, der bei unzureichenden Antworten mit Gummiknüppeln, Fäusten und Füßen solange geschlagen und getreten wurde, bis er die Besinnung verlor. Dem Arbeiter Willy Roth wurde, nachdem er mehrfach bis zur Bewußtlosigkeit gefoltert und mit dem Tode bedroht war, eine Unterschrift herausgepreßt, die er nachträglich als erzwungen widerrufen hat. Man hat die Fußsohlen dieses Genossen mit Tauen und Stäben bearbeitet, und das auf solche Weise erlangte Zeugnis soll im Prozeß als Beweismaterial dienen. Es ist ja wahr: bei uns sind derartige Untersuchungsmethoden, wie sie die Völkerbundskollegen in Rumänien und Bulgarien anzuwenden lieben, nicht üblich. Immerhin sei in Bescheidenheit an Herrn Landgerichtsdirektor Bernhard Jürgens erinnert. Seine Protokolle als Untersuchungsrichter waren, als der Herr schon einmal selbst juridisches Untersuchungsobjekt spielen mußte, leider in die Untersuchung nicht mit einbezogen. Auch des Falles Rudolf Margies wollen wir hin und wieder zur Dämpfung unsres Stolzes, daß wir des Mittelalters spottende, moderne Europäer seien, gedenken. Der zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilte Genosse Margies (vgl. die Broschüre „Heraus mit Margies!“, Mopr-Verlag, Berlin 1927) wurde, als er sich in Untersuchungshaft weigerte, die Fangfragen seiner Vernehmer zu beantworten, in Dunkelhaft gesetzt, wo er 2 Monate blieb. In dieser Zeit erhielt er keine Wäsche, bekam, da er niemals die Strümpfe wechseln konnte, wunde Füße und war genötigt, die Strümpfe im Spucknapf zu waschen. Frische Luft gab es in der ganzen Zeit nicht, dafür Ungeziefer in Fülle. Der Direktor des württembergischen Polizeigefängnisses aber, ein gewisser Lupfer, verbot Margies, die Wanzen an der Zellenwand zu töten, und Margies hat vor Gericht erklärt, er hätte die Tierchen ja auch ganz gern aus dem Fenster geworfen, die Dunkelzelle hatte nur keins. Das Niednergericht stellte bei Erörterung dieser Lieblichkeiten im Tschekaprozeß fest, daß die Untersuchungsmethoden nicht zur Sache gehörten. Zur Sache der Untersuchung unsrer Kulturzustände aber gehört es wohl, wenn wir dem Protest gegen die Infamie der rumänischen Justiz in Sachen Stefanow und Genossen die Bemerkung beifügen, daß wir in Deutschland Gott sei Dank humanere Untersuchungspraktiken haben als die Rumänen. Denn während dort die körperlichen Folterungen der Untersuchungsgefangenen von den Schergen der Siguranza persönlich vorgenommen werden, überläßt man sie bei uns den Wanzen.

Doch man soll nicht verallgemeinern. Es gibt in Deutschland wie überall auch Methoden der gerichtlichen Voruntersuchung, bei denen kein gerecht empfindender Mensch den Vorwurf der Rücksichtslosigkeit, geschweige der Grausamkeit erheben wird. Seien wir überzeugt, daß das Verfahren, das sich möglicherweise an die beim Kapitän Ehrhardt und

seinen Untergebenen durchgeführten Haussuchungen anschließen wird, den Beteiligten keine Dauerschereerien bringen wird. Die Organisation „Wiking“ kann noch oft aufgelöst werden: der vierte Strafsenat des Reichsgerichts muß die Erziehung zu gesetzlichem Wandel und Staatsbewußtsein auf junge revolutionäre Arbeiter konzentrieren, für die die Paragraphen des Gesetzes zum Schutz der Republik, womöglich in Verbindung mit Hochverrat, Sprengstoffverbrechen, Landfriedensbruch und Aufruhr wie die Konfektionsanzüge fast immer passen. Nach Maß wird gewöhnlich nur bei vornehmerer Kundschaft gearbeitet, der man den Massenzuschnitt der Vorratsware nicht gut zumuten kann. So kommen denn für die beiden jungen hannoverschen Kommunisten, die jetzt 5 Tage lang in Leipzig stehen mußten, nachdem sie viele Monate in Untersuchung gesessen hatten, 5 und 6 Jahre Zuchthaus heraus, wobei der Staatsanwaltschaftsrat den Rechtsstandpunkt durch Beschimpfung der unreifen Ideen des Kommunismus klarlegte. Gleichzeitig verurteilte das Schwurgericht in Frankfurt an der Oder die durch Hakenkreuz am Stahlhelm als vornehmere Kundschaft gekennzeichneten Staatserneuerer Paul Schmelzer-Wehrwolf und August Schmelzer-Wehrwölfchen zu ein ein halb bzw. fünf Jahren Zuchthaus wegen eines heimtückischen bewaffneten Ueberfalls auf politische Gegner, von denen zwei umgebracht, etliche verwundet wurden. Die Anklage lautete auf Totschlag, von Aufruhr und ähnlichen Dingen war nicht die Rede. Es sei die bescheidene Anfrage gestattet, was die Voruntersuchung ergeben hätte, wenn auf dem Lastauto nicht Reichsbannerleute, sondern Bismarckbündler gefahren und die Wegelagerer nicht Wehrwölfe, sondern Rote Frontkämpfer gewesen wären. Vater und Sohn Schmelzer hätten nicht vor dem Frankfurter Schwurgericht, sondern vor dem Leipziger Reichsgericht gestanden, mit ihnen alle Bundesbrüder, die sie hier als Entlastungszeugen aufmarschieren lassen konnten, erst recht der Organisationsleiter des Orts als eigentlicher Anstifter, der dann freilich auch nicht den schönen Adelsnamen v. Alvensleben geführt hätte. Es wäre ein Riesensensationsprozeß rein politischen Charakters daraus geworden, bei dem neben dem Totschlag, der dann wahrscheinlich Mord geheißen hätte und neben der Beihilfe dazu, die sogar der Staatsanwalt Anstiftung und Teilnahme nannte, sämtliche Delikte geahndet worden wären, und zwar an sämtlichen Angeklagten, für die die hannoverschen Genossen Bottländer und Thoben ins Zuchthaus müssen. Da hätte kein Vorsitzender lächelnd erklärt, daß bei einem solchen Fall keine Veranlassung sei, nach den Hintergründen der Verhetzung zu suchen, die nun einmal in einem Maße vorhanden gewesen sei, daß die Gewehre dabei von selber losgingen, und es wären auch keine Mindeststrafen verhängt worden, sowenig wie in

dem Falle, bei dem es keine Toten gab und kein väterliches „August, ran mit die Flinte!“ und der sich in der Stadt zugetragen hat, wo Haarmann gelebt hat und Noske lebt.

Was die Voruntersuchungen verfehlen, dürfen mitunter Nachuntersuchungen wieder einrenken. Wenn die Parlamente mal Zeit finden, ihre segensreiche Beschäftigung, uns die Lebenskosten zu erhöhen und das Schnaufen zu verbieten, ein Stündchen zu unterbrechen, dann sondern sie Gremien ab, die als Untersuchungsausschüsse auf möglichst trockene Art die Pelze der Vergangenheit zu waschen haben, weil sie die Gegenwart noch schmücken und die Zukunft noch wärmen sollen. Von Zeit zu Zeit hört man, daß so eine Kommission des Reichstags eine Sitzung gehalten habe, wo etwa die Frage ergründet wird, ob die Republik eine offizielle Träne in die Gräber der als Kriegsmeuterer erschossenen Matrosen Reichpietsch und Köbes träufeln lassen darf, ohne dabei Herrn von Brüninghaus weh zu tun, und ob es denn wirklich wahr sein kann, daß es während des Krieges Leute gegeben hat, die die betrübliche Revolution angestrebt und dadurch dem betrüblichen Entstehen unsrer sehenswerten Republik bewußt vorgearbeitet haben. Von Eberten sind derartige Verdächtige ja gottlob längst weggeschworen; man sollte endlich auch Dittmann davon freisprechen. Dem Ausschuß wäre übrigens auch zu empfehlen, sich lieber der lebenden Opfer der Kriegsjustiz anzunehmen als unsrer toten Genossen, deren Rehabilitierung vor ihren Klassengenossen nicht mehr nötig ist und von den republikanischen Admirälen Wilhelms des Abgefundenen nicht verlangt wird. Aber es besteht Anlaß anzufragen, ob nicht heute noch in deutschen Zuchthäusern wegen sogenannten „Kriegsverrats“ verurteilte Proletarier sitzen, die etwa als Gefangene den feindlichen Ausfragern gesagt haben, was sie von den deutschen Stellungen wußten. Die Amnestie der Volksbeauftragten vom November 1918 hat nämlich Ausnahmen zugelassen. Der Zentralvorstand der Roten Hilfe Deutschlands hat eben eine Zusammenstellung der Namen „der nicht amnestierten proletarischen politischen Gefangenen nach dem Stand vom 31. Oktober 1927“ erscheinen lassen. Sie enthält die Personalien von 125 Zuchthaus-, 55 Gefängnis-, 15 Festungs- und 40 Untersuchungsgefangenen und könnte, wollte man die sogenannten Grenzfälle zwischen politischen und kriminellen Straftaten hinzurechnen, leicht sehr erheblich erweitert werden. Ich möchte der Roten Hilfe dringend eine Untersuchung anempfehlen, ob und wieviele Gefangene noch wegen im Felde begangener Straftaten in Deutschland unamnestiert sind. Ihre Anerkennung als politische Gefangene müßte selbstverständlich sein.

In Preußen gibt es noch einen Untersuchungsausschuß, der die Hintergründe der Fememorde aufhellen soll. Sobald es aber bei seinem Herumleuchten in diesen Hintergründen wirklich einmal irgendwo hell zu werden

droht, pustet er schleunigst die ihm überantwortete Latenre aus, sich hierin freilich von den Konkurrenzausschüssen in andern Parlamenten wenig unterscheidend. Das Reichsgericht als Revisionsinstanz hat den Einspruch der Herren Schulz, Klapproth und Feme-Anhang gegen ihre Verurteilung zum Tode verworfen. Sie brauchen gleichwohl nicht zu fürchten, fürchten auch nicht, daß deswegen ein Schafoß mit ihrem Blut bespritzt werden könnte. Hätte aber das Reichsgericht die wiederholte Prozessierung angeordnet, so wäre wahrscheinlich bei der Untersuchung der Hintergründe der Fememorde weniger herausgekommen, als Herr Schulz jetzt mitgeteilt hat. Der Beleidigungsprozeß des Reichswehrministeriums gegen den Redakteur der „Weltbühne“, Herrn von Ossietzky und den Schriftsteller Berthold Jacob wegen der Behauptung, die wahren Schuldigen an den Fememorden säßen im Reichswehrministerium, erbrachte zwar nicht viel, was sich nicht jeder Beobachter unsrer republikanischen Zustände schon so ungefähr gedacht hatte, dennoch aber mancherlei, was durch einen parlamentarischen Untersuchungsausschuß bestimmt nicht ans Licht gekommen wäre. Trotz aller Bemühungen des Verhandlungsleiters, den Vorhang über der Wahrheit festzuhämmern, riß ihn Schulz so weit in die Höhe, daß man dahinter ganz hübsche Bilderchen erkennen konnte. Aber was weiter? Es ist gewiß interessant zu wissen, wer alles in dieser Republik Aemter bekleidet und Pensionen einstreicht, der im direkten oder indirekten Kampf für die Wiederherstellung der Monarchie auch Morde geduldet hat; noch interessanter aber wäre eine Untersuchung, wieviele proletarische Gefangene unamnestiert in den deutschen Zuchthäusern sitzen, deren Verbrechen direkt oder indirekt in der Abwehr dieser Restaurationsbestrebungen bestanden haben. Unter den 200 politischen Gefangenen in der Namenliste der Roten Hilfe trifft es so ungefähr auf alle diejenigen zu, die wegen Handlungen in den Jahren 1923 und 24 verurteilt sind; das ist mindestens die Hälfte.

Amüsanterweise bemüht sich sogar das bayerische Parlament um Aufhellung der Wahrheit, und es kommt von dem, was man ohnehin weiß, allerlei zum Vorschein. Jedenfalls fördert die Nachuntersuchung des Hitlerputsches mehr ans Licht, als die Voruntersuchung für gut hielt. Das ist heute auch nicht mehr so bedenklich. Denn die Herren, die vor 4 Jahren so ziemlich sämtliche Taten begangen haben, für deren Vorbereitung tausende von Proletariern schwer verurteilt worden sind, erfreuen sich alle der goldenen bayerischen Freiheit, befinden sich zum Teil in hohen und höchsten Staatsämtern und schlagen die Hände über den Kopf zusammen, wenn jemand die Forderung erhebt, eigentlich könnte doch wohl auch Lindner und Huber einmal aus dem Zuchthaus entlassen werden. In der Zeit, seit sie da drinsitzen, hat z. B. Herr von Kahr, Präsident des bayerischen Oberverwaltungsgerichts, sich zweimal an Unternehmungen beteiligt, die sein früherer Freund Pöhner immerhin als gleichwertig hochverräterisch

angesehen hat. Das deutsche Vaterland sollte gespalten, erobert, entjüdet und gerettet werden, und was zu diesem Behufe bereits geschehen war, das wird einmal durch ganz andere Untersuchungen geschichtlich werden, als durch die eines Ausschusses, der sich bei jedem Wort, das ihm selber entfährt, angstvoll aufs Maul schlägt. Es trifft sich, daß mitten in die Beratungen des Ausschusses die Aufhellung neuer Bürgerkriegsvorbereitungen in München hineinplatzt. In der schönen alten katholischen Michaelskirche, in unmittelbarer Nähe des Polizeipräsidiums, hat man ungeheure Waffen- und Munitionsvorräte entdeckt. Ob der Landtag auch da eine Kommission beauftragen wird, Untersuchungen anzustellen? Es wäre gewiß eine dankbare Aufgabe für den Domprobst Wohlmuth, nachzuforschen, wie ausgerechnet in eine Kirche alle die Mordinstrumente hineinkommen konnten, ohne daß seine Kollegen in der Neuhauser Straße je mit dem Krummstab daran gestoßen sind, und daß das Zeug ausgerechnet in dem Augenblick unter dem Hochaltar vorgeholt wird, wo sich die bayerische Volkspartei mit den deutschnationalen Koalitionskollegen verkracht und mit dem Reichszentrum verbündet, das hierzu keine weitere Konzession nötig hatte als die Erklärung des Dr. Marx, daß er bisher ganz zu Unrecht für einen Republikaner gehalten worden sei (was sowieso nur bei Republikanern der Fall war). Wir werden also in Geduld abwarten, was der Münchener Untersuchungsausschuß weiterhin für Licht leuchten lassen wird.

Bei dieser Gelegenheit: Es gab schon früher einmal einen Untersuchungsausschuß des bayerischen Landtags, dem die Aufgabe übertragen war, die tatsächlichen Zustände in der Festung Niederschönenfeld im Hinblick auf den Todesfall des bayerischen Landtagsabgeordneten August Hagemeister zu ermitteln. Nun gibt es freilich die Festung Niederschönenfeld nicht mehr, aber es sei gestattet, daran zu erinnern, daß es einen Fall Hagemeister allerdings noch gibt. Am 16. Januar ist der Genosse Hagemeister 5 Jahre tot. Der Prozeß, den seine Witwe im Armenrecht gegen den bayerischen Fiskus führt, um ebenso wie die Witwe des im Moabiter Gefängnis zu Tode verarzten Reichspostministers Höfle eine Entschädigungsrente zu bekommen, ist bis jetzt noch nicht entschieden. Um der Untersuchung des Gerichts ein wenig auf die Strümpfe zu helfen und weil es mir ein quälender Gedanke ist, daß die Frau meines Freundes Hagemeister, der ihr als Steindrucker immer ein einigermaßen nettes Leben gesichert hatte, sich in furchtbar schwerer körperlicher Arbeit als Kellnerin ihr Brot verdienen muß, will ich daran erinnern, daß die Festung Niederschönenfeld, wie sie auch sonst keine Aehnlichkeit mit einer Festungsanstalt hatte, entgegen den ausdrücklichen gesetzlichen Bestimmungen keine Krankenabteilung besaß und daß der Aufseher, der in der Sterbenacht mit dem Dienst für den Kranken beauftragt war, entgegen den gesetzlichen Bestimmungen kein Sanitäter war. Wenn die ärztlichen Gutachten behaupten

ten, kein Arzt hätte ahnen können, daß Hagemesters Erkrankung tödlich verlaufen werde, so will ich dem nicht widersprechen, weil ich kein Arzt bin. Aber ich stelle meinen Eid zur Verfügung, daß Hagemester selbst und daß wir, seine Freunde, als Laien nicht nur geahnt, sondern zweifelsfrei gewußt haben, wie es um ihn stand. Warum vernimmt man uns nicht endlich? Bewilligt der Witwe August Hagemesters eine angemessene Lebensrente, so werden wir zugeben, daß nach 5 Jahren wenigstens eine Geste gemacht ist, um krasses Unrecht aus der Welt zu schaffen. Von Niederschönenfeld werden wir noch so lange reden, wie der Strafvollzug gegen uns alle fortgesetzt wird. Mir sind 15 starke Tagebücher, die intensive Arbeit etlicher Jahre, mit für meine Berufsarbeit unersetzlichem Inhalt beschlagnahmt worden und werden mir heute noch vorenthalten, dazu haufenweise Briefe, Broschüren, Zeitschriften, Papiere aller Art. Und wie mir, so jedem. Ja, Frau Hagemester hat nicht einmal die von der Festungszensur beschlagnahmten Briefe ihres verstorbenen Mannes herausbekommen, noch die ihm nicht ausgelieferten von ihr. Der Strafvollzug in Bayern hört auch mit dem Tode nicht auf.

Vorläufig wollen wir einmal verlangen, daß wenigstens der Strafvollzug an den lebenden Objekten der bayerischen politischen Justiz aufhören möge. So lange Huber und Lindner nicht frei sind — verlaßt euch drauf mit eurer bayerischen Eigenart! —, werden wir euerm Untersuchungsausschüssen Material vorlegen, das wir vor der ganzen Welt selber untersuchen werden. Ganz besonders: solange Erhard Auer nicht dafür gesorgt hat, daß Lindner frei ist, werden wir dem deutschen Proletariat seine Beziehungen zum Grafen Arco zur Untersuchung vorlegen. Für heute nur dies: In Nr. 2 des FANAL stand zu lesen (S. 42), „daß Auer dem Grafen von Krankenbett zu Krankenbett . . . einen Chrysanthenenstrauß sandte“. Diese Darstellung muß bei näherer Untersuchung berichtigt werden. Auer hat dem Mörder seines Ministerchefs Eisner den Strauß nicht vom Krankenbett zu Krankenbett geschickt, sondern erst 1½ Jahre nach der Mordtat, als beide sich wieder der körperlichen Kräfte erfreuten, die ihnen die Betätigung der so vielfach gleichgerichteten Gesinnungen gestatteten. Ueberbringerin war Auers Tochter. Da der sozialdemokratische Führer seinem Kinde eine fromm christkatholische Erziehung auf den Weg gegeben hat, hielt er das junge Mädchen auch für die geeignete Uebermittlerin eines sinnigen Grußes an den christlichen jungen Mann mit der Repetierpistole. Der Besuch des sozialistischen Fräuleins bei dem royalistischen Jüngling fand statt, als der Graf von der Festung Landsberg Urlaub hatte, um in der chirurgischen Klinik in München die Beschwerden beseitigen zu lassen, die er noch von seinen Verwundungen am 21. Februar 1919 hinter dem rechten Ohr verspürte (er brauchte also nicht wie Hagemester in einer elenden Disziplinärzelle zu verenden). Der duftige Gruß kam ganz über-

rasoend für den Patienten, und an dem Strauß von weißen Chrysanthenen, den das Auer-Töchterchen überreichte, hing eine Visitenkarte, auf der stand: „Mit dem Wunsche baldiger Genesung sendet beste Grüße ergebenst der Unterfertigte, Abgeordneter Auer, Staatsminister.“ Daß es sich so verhielt, braucht nicht genauer untersucht zu werden. Es ist unter Eid vor Gericht bekundet worden, nämlich im Prozeß Auers gegen Albert Winter Anfang 1925, und zwar in der Zeugenaussage des Grafen Anton Arco-Valley.

Die Weltgeschichte ist das Weltgericht; aber die Schöffengerichte ermitteln die Weltgeschichte.

Republikanisches

Reichsverfassung, erster Hauptteil, erster Abschnitt, Artikel 1, erster Absatz: „Das deutsche Reich ist eine Republik“. Dies bedeutet nicht, daß der Präsident des deutschen Reichs unbedingt Monarchist sein muß. Es bedeutet nur, daß der Reichskanzler kein Republikaner zu sein braucht. Es bedeutet, daß die Matrosen der deutschen Kriegsmarine stramm zu stehen haben, wenn ein Familienmitglied des durchgebrannten Kaisers von ehemals, als Gast des republikanischen Kapitäns mit republikanischem Sekt bewirtet, sie mit huldvollen Worten an ihre Treuepflicht gegen die Monarchie zu erinnern geruht. Es bedeutet, daß die Vaterländischen Verbände auf Beschwerde eines Sohnes jenes Kaisers — der übrigens nicht mit der Kasse durchgebrannt ist, die Republik hat ihm die Kasse nachgeschmissen — den republikanischen Reichswehrminister rüffeln dürfen, weil Zweifel entstanden sind, ob noch sämtliche Reichswehrsoldaten zuverlässige Monarchisten seien. Es bedeutet ferner, daß republikanische Publizisten, wenn sie den Republikaner Gebler fragen, ob nicht der monarchistische Fememord Hintermänner in seinen republikanischen Büros gehabt hätte, die auf eine republikanische Anklagebank gehörten, selber drauf kommen und ins republikanische Gefängnis geschickt werden, und daß Republikaner, die monarchistische Restaurationspläne mit Material über Aufrüstungs- und Mobilisierungsaktionen zu belegen versuchen, vom republikanischen Reichsanwalt als Landesverräter verfolgt werden.

Somit also: Das deutsche Reich ist eine Republik. Ihre Betreuer stehen mit derselben Wucht ihrer Ueberzeugung auf dem Boden der Verfassung, mit der sie vor neun Jahren auf dem Boden der Tatsachen standen. In beiden Fällen haben sie sich als vorbildliche Bodenreformer bewährt. Denn sowohl der Boden der Tatsachen als auch der der Reichsverfassung hat sich unter ihren Tritten derartig gekrümmt und verbogen, daß, handelte es sich nicht eben um Boden, das Wort bodenlos naheläge. Da gibt es einen Artikel 153, dessen letzter Absatz lautet: „Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich Dienst sein für das gemeine Beste“. Es bedarf keiner Verfassungsänderung, es bedarf nur der richtigen Leute,

die auf dem Boden der Verfassung herumtrampeln, um der blumigen Sprache dieser Bestimmung die rechte Deutung zu geben; dann würde ein minder poetisches Gemüt als die republikanischen Weimärchen-Dichter den Text etwa so lesen: Eigentum verpflichtet den, der keins hat. Sein Gebrauch darf auch Dienst sein für die Gemeinheit des Erstbesten.

Nämlich: „Die Ordnung des Wirtschaftslebens muß den Grundsätzen der Gerechtigkeit mit dem Ziele der Gewährleistung eines menschenwürdigen Daseins für alle entsprechen“ (Artikel 151 der republikanischen deutschen Reichsverfassung). Und: „Die Arbeitskraft steht unter dem besonderen Schutz des Reichs“ (Art. 157). Die Anwendung dieser Artikel geschieht in der Weise, daß beispielsweise das Trustkapital der eisenerzeugenden und eisenverarbeitenden Industrie ein vom Reichstag aus Versehen beschlossenes Gesetz, wonach den Arbeitern der Metallwerke die achtstündige, dreigeteilte Schicht vom 1. Januar ab zuzugestehen sei, von sich aus aufhebt, indem es die Schließung aller zugehörigen Betriebe — selbstverständlich unter ordnungsmäßiger Innehaltung der Ankündigungsfrist — anordnet. Die Gewerkschaftsböden kreischen und zappeln, der Arbeitsminister streichelt sie, schickt ihnen einen Landgerichtsrat als „Schlichter“; der regt einen Vergleich an, redet beiden Teilen hübsch zu und verhängt einen Schiedsspruch, der das Reichsgesetz aufhebt, die Arbeiter in die alte Fron zurückzwingt und den Unternehmern grade noch die Möglichkeit bietet, ihr Unmöglich! Unannehmbar! zu jammern und die Drohung mit der allgemeinen Aussperrung aufrecht zu halten.

Der Vorwärts, das Zentralorgan der Partei, die den Verfassungshütern von heute das republikanische Regieren beigebracht hat, indem sie den Achtstundentag abschaffte, das Streikrecht der Arbeiter aufhob, die „Arbeitsgemeinschaft“ mit dem Kapital nebst dem Schiedsverfahren einführte, erklärte den Vorstoß der Industriemagnaten als nicht gegen das Proletariat, sondern — viel schlimmer! — gegen den Staat gerichtet, drohte mit der Abrechnung bei den nächsten Wahlen, die den Noske am Ende wieder ministerreif machen könnten, und winkte sogar mit der Sozialisierung der rheinischen Stahlwerke, worunter die marxistischen Sozialisten aller Sorten bekanntlich Verstaatlichung verstehen. Der Schiedsspruch dämpfte die Begeisterung des Vorwärts ein wenig; die Verbindlichkeitsklärung durch Herrn Brauns hat diese republikanische Kanone zum Schweigen gebracht. Es ist nur noch ein leises Weinen vernehmbar — und die Wahlen! die Wahlen!

Die Kommunisten gaben von Anfang an die einzig richtige Parole aus: Generalstreik! Da sie aber meinen, die Arbeiter sollen den Generalstreik von den Gewerkschaftsführern verlangen, statt ihn unter Tritten vor die Gesäße dieser Herren von sich aus zu unternehmen, ist ihre Parole praktisch nicht mehr wert als der Wahlrost der Sozialdemokraten. Die gewerkschaftlichen Zentralverbände sind ein Bestandteil des bestehenden republi-

kanischen Staates, können also garnichts unternehmen, was dem Privat-eigentum und somit der kapitalistischen Ausbeutung im geringsten Schaden zufügte. Es steht ja auch schon fest, daß die Spitzenverbände keineswegs die Absicht haben, der kommunistischen Forderung zu entsprechen. Sie werden sich als gute Republikaner gottergeben dem verbindlichen Spruch verbindlich empfohlen halten, froh, zu keinen unbequemen Maßnahmen genötigt zu sein.

Wie sich hingegen die Industriegewaltigen verhalten werden, steht noch lange nicht fest. Sie haben bis heute (21. Dezember) die Schließungs-order nicht widerrufen. Sollten sie es noch tun, so wäre das ein Aufschub, kein Verzicht. Denn wie diese Herrschaften auf dem Boden der republikanischen Verfassung tanzen, darin ist anderer Schwung als in der lächerlichen Hopserei derer, die sich an Gesetzparagrafen hängen und von denen dauernd um sich selbst gedreht werden. Wie das Kapital die Politik benutzt, um seine Wirtschaftsinteressen zu fördern, so benutzt es auch seine Wirtschaftsmacht, um die politischen Ziele zu erreichen, die sein Geschäft erleichtern. Meinen die Unternehmer, die Parlaments-wahlen könnten tatsächlich so ausfallen, daß dadurch ihr Wirtschaftsplan gestört würde, — nun so werden eben keine Parlamentswahlen mehr stattfinden. Dazu unterhalten sie doch die vaterländischen Verbände und die bayerische Eigenstaatlichkeit und die Hugenbergpresse, damit sie den, der nicht gutwillig zur Schachtbank will, am Halfterbände des Artikels 48 der republikanischen Verfassung hinschleppen können. „Das deutsche Volk, einig in seinen Stämmen und von dem Willen beiseelt, sein Reich in Freiheit und Gerechtigkeit zu erneuen und zu festigen, dem inneren und dem äußeren Frieden zu dienen und den gesellschaftlichen Fortschritt zu fördern, hat sich diese Verfassung gegeben“.

Kanton

Die Kuo Min Tang-Partei hat nach einem Jahre revolutionärer Aktion die Liquidation der chinesischen Revolution in eigene Regie übernommen. Die Kämpfe gegen die imperialistischen Eindringlinge, zu denen sie sich mit dem unterdrückten Proletariat verbündete, führten zu dem vorläufigen Ergebnis, daß die nationalistisch-konservativen Elemente der Partei zur Ausbeutung der einheimischen Arbeiter und Kleinbauern mit zugelassen wurden und die politische Gewalt in Südchina an sich bringen konnten. Wie sie sie ausübten, ist durch den vehementen Aufstand von Kanton bescheinigt worden, der unter den Losungen: Reis und Fleisch den Arbeitern, Grund und Boden den Bauern! ausbrach, die spontane Bildung von revolutionären Räten bewirkte, den Generalstreik über die ganze Provinz Kwantung ausbreitete und mit einer aus dem Boden gewachsenen roten Armee von 5000 bewaffneten Arbeitern und Bauern die von allen Seiten

herangezogenen Streitkräfte der Konterrevolution, bestehend aus Nordchinesen, Kuo Min Tang- und europäischen Soldaten, tagelang in Schach hielt. Die militärische Uebermacht siegte. Südchina ist der Schauplatz grauenvoller Orgien des weißen Terrors, der Massenmord wüthet, und als weiße Henker toben allen voran gegen das Proletariat diejenigen, die eben diesem Proletariat erst vor wenigen Monaten ihren Sieg in der nationalen Revolution verdankt haben. Zugleich quittieren sie den Russen die Hilfe, die ihnen weit über das Maß des für die werktätige Bevölkerung Zuträglichen von der Moskauer Regierung zuteil geworden ist. Bucharin hatte mit erstaunlichem Mangel an politischem Weitblick den Augenblick verkannt, der während der nationalrevolutionären Erhebung der von den Kommunisten unterstützten Kuo Min Tang die Aufstellung klassenmäßiger Forderungen der Ausgebeuteten notwendig machte. Die russische Regierung sah nichts mehr als ihre russischen Staatsinteressen, die ihr durch den vollkommenen Sieg der liberalen Partei gewährleistet schienen. Sie verlangten von dem ihrem Einfluß zugänglichen Teil des südchinesischen Proletariats — und das war der aktivste Teil — statt der Organisation der Arbeiter und Bauern in Räten und der Aufstellung eines konsequent sozialistischen Programms, von dessen Erfüllung die weitere Bundesgenossenschaft mit den Nationalrevolutionären abhängig zu machen war, die völlige Unterordnung unter die Kuo Min Tang-Führung. Mit russischer Finanzierung, mit russischer Bewaffnung führt jetzt diese nur noch von kapitalistischen Ausbeuterinteressen angetriebene Parteibonzenschaft den Kampf weiter — im Bunde mit dem englischen Imperialismus und in offenem Kriege gegen ihre russischen Wohltäter. Mit den chinesischen Kulis verbluten in diesem Kriege russische Emissäre und Konsulatsbeamte. Es ist zwecklos, den Verrat der chinesischen Bourgeoisie fortgesetzt als Verrat zu beschimpfen. Zweck hat dagegen, begangene Fehler als Fehler einzusehen und einzugestehen. Zweck hat es, zuzugeben, daß die russische Opposition in der chinesischen Frage klarer geurteilt hat als die regierende Obrigkeit in Moskau. Für alle Revolutionäre der Welt aber, die dem Dogma der Unfehlbarkeit irgendwelcher Personen, Instanzen oder Zentralen nicht huldigen, ergibt sich aus der entsetzlichen und tragischen Niederlage der Russen in China, die ein Sieg Englands ist und in Wahrheit von den Proletariern und Bauern des Kanton-Gebietes bezahlt wird, die eindringliche Lehre, daß die Staatsinteressen auch eines revolutionierten Landes nicht identisch sind mit den Revolutionsinteressen des internationalen Proletariats, und daß nie, nie eine Arbeiter- und Bauernrevolution von oben und gar von außen geleitet werden kann.

Die chinesische Revolution ist nicht am Ende, sondern am Anfang. Der Boden des ungeheuren Landes ist vollständig unterwühlt. China ist der zur Zeit tätigste Vulkan des revolutionären Weltbens. Die jüngsten Ereignissé in Kanton decken schwere Fehler eines falschen Systems auf.

Kein Revolutionär hat Ursache, sich über den furchtbaren Schlag, den die Bolschewisten dort erlitten haben, zu freuen und selbstgefällig mit seiner besseren Voraussicht zu prahlen. Aber jeder Revolutionär hat Ursache, aus der Niederlage, die eine Niederlage des Staatsprinzips und des Zentralismus ist, in ernster Kritik zu lernen.

M. G. Conrad

Die Literatur-Generation, die vor 40 Jahren gegen die in Kultur und Künsten zu Tage tretende Verlogenheit im neuen deutschen Militär-Kaiserreich rebellierte, und gegen den verbissenen Widerstand aller reaktionären Mächte dem in Frankreich von Zola schon durchgesetzten Naturalismus in Deutschland Eingang schuf, stirbt allmählich aus. Vor wenigen Wochen schloß der große polnische Dichter Stanislaw Przybyszewski die Augen, dessen deutsch geschriebene Romane auf uns Junge von 1900 tief aufwühlend wirkten. „Im Anfang war das Geschlecht, nichts außer ihm, alles in ihm“, stand über Przybyszewskis „De profundis“, eine für die Zeit der Prüderie und der heuchlerischen Sexualmoral durchaus revolutionäre Sentenz. Der Einfluß des Polen auf die vergangene Periode der deutschen Literatur war gewaltig. Ihm folgte vor einem Monat Maximilian Harden, von dessen politischer Persönlichkeit im vorigen Heft gesprochen wurde, dessen Einwirkung auf die kulturelle und literarische Entwicklung seiner Zeit aber gleichfalls sehr bedeutend war. Und jetzt ist auch der eigentliche Führer im Kampfe gegen die Konvention und den Kitsch gestorben, der Nestor der naturalistischen Epoche, Michael Georg Conrad. Er war der Begründer der Münchener „Gesellschaft“, einer Zeitschrift, die in den 80er und 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts auf dem Gebiete der Literatur und Kunst der Revolution vorarbeitete, deren sozialen Teil wir Jüngeren verwirklichen wollten und im Bunde mit den Jüngsten noch zu verwirklichen hoffen. Ich las in einem Nachruf, M. G. Conrad sei in seinen alten Tagen verknöchertes Monarchist gewesen. Das ist möglich, aber garnicht wichtig. In die Nachwelt geht er nicht als 80jähriger Reaktionär, sondern als 40jähriger Kämpfer ein, und tapfer war er bis zuletzt. Als ich kurz nach der Entlassung aus Niederschönenfeld nach München kam, gingen mir viele ängstlich aus dem Wege, die mich früher gut gekannt hatten. Da traf ich zur belebtesten Mittagszeit auf dem Hauptpostamt den alten Conrad, der mich mit lautem Freudenruf mitten unter den Menschen umarmte. Und als ich ihm meine Broschüre „Gerechtigkeit für Max Hoelz“ geschickt hatte, schrieb er mir mit begeisterter Zustimmung seinen Glückwunsch. Kann sein, daß der Greis die Ideen der Jugend nicht mehr verstand. Reaktionär war er nicht, denn am Kampfe der Jungen hat er sich bis zuletzt gefreut.

Gefangene heraus

Nach Schluß der Redaktion kommt die höchst erfreuliche Nachricht, daß die Genossen Alais Lindner und Georg Huber aus dem Straubinger Zuchthaus entlassen sind. Endlich! Endlich! Denken wir jetzt nicht an die Fußangel der achtjährigen Bewährungsfrist, die ihnen das Gehen auf den Pfaden der bayerischen Tugend versüßt. Freuen wir uns mit den braven Genossen. Willkommen! Willkommen! Nun aber raus mit den Füssener Genossen Röger, Köpf und den andern! Wir werden nicht schweigen, bis wir sie alle wieder haben, in Bayern und überall.

Wir werden nicht schweigen. Und wir werden unsre Stimmen mischen in die der andern, die den ihrigen Solidarität erweisen. Die Stahlhelm-Organisaton hat den Ruf erhoben: Generalamnestie! Wir nehmen ihn auf. Selbstverständlich sollen Schulz und Klapproth und Fuhrmann und Techow und wie die verurteilten Nationalisten sonst heißen mögen, frei werden. Selbstverständlich sollen die Mörder Erzbergers außer Verfolgung kommen. Wir Revolutionäre haben gar keinen Anlaß, von dem Staat, den wir bekämpfen, zu verlangen, daß er irgendeinen unsrer Feinde verfolgt, einsperrt oder hinrichtet. Wenn es dem Stahlhelm mit der Forderung ernst ist, daß alle politischen Gefangenen ausnahmslos amnestiert werden sollen, noch vom gegenwärtigen Reichstag, noch in der nächsten Woche, — aber ohne Schliche und ohne die Möglichkeit, durch Auslegungen oder durch Beschränkung auf Reichsangelegenheiten oder durch irgendwelche Mittelchen die proletarischen Gefangenen und Verfolgten zu benachteiligen, dann bin ich Opportunist genug, ihm für diesen Zweck meine Bundesgenossenschaft anzubieten. Jawohl, ich bin bereit, als Referent in einer Stahlhelmversammlung zu sprechen, und sei es in einer Hitlerversammlung, und den Hakenkreuzlern zu sagen: Ihr zeigt euern Genossen Kameradschaft und Treue. Eure Kameraden und die unsern haben die gleiche Sehnsucht nach Freiheit, helfen wir ihnen gemeinsam. Den Kampf, den wir einmal gegeneinander auszutragen haben, den brauchen wir uns heute nicht von den Staatsbehörden abnehmen zu lassen. Nehmt ihr eure Gefangenen, wir nehmen die unsern in die Kampf-reihen — und wenn die Stunde da ist, dann die Hemdsärmel hoch!

Helft!

Für die gefangenen und verbannten Anarchisten, denen die russische Jubiläums-„Amnestie“ nichts als Enttäuschung und Beleidigung brachte, ist finanzielle Hilfe notwendig. Geldsendungen werden dringend erbeten an die Adresse:

A. S. Bergmann, 120 Rue Tahère, St. Cloud (S. & O.), Frankreich.

Anarchistische Vereinigung Berlin

**Zusammenkunft jeden Donnerstag, 20 Uhr,
im Lokal Köhler, Neukölln, Ziehlstraße 64**

Von der Bekanntgabe der Tagesordnung wird abgesehen, da die Genossen der ANARCHISTISCHEN VEREINIGUNG übereinstimmend der Auffassung sind, daß allgemeine Vorträge über prinzipielle Fragen mit weitschweifiger Diskussion nicht so wichtig sind wie die regelmäßige Erörterung der Tagesereignisse und der durch sie für das revolutionäre Proletariat unmittelbar erwachsenden Probleme und Aufgaben.

Gäste sind stets willkommen, besonders wäre ein engeres Zusammenarbeiten mit der antiautoritären Jugend erwünscht.

Die außerordentlich aggressiven Maßnahmen des Ausbeutertums gegen das Proletariat und die gesteigerte Aktivität der faschistischen Reaktion erfordern vermehrte Wachsamkeit und engeren Zusammenschluß der Anarchisten und aller benachbarten revolutionären Gruppen.

Die ANARCHISTISCHE VEREINIGUNG BERLIN



Die Neue Generation

Herausgeberin: Dr. phil. **Helene Stöcker**
Monatsschrift, Jahresabonnement RM. 8.—

Die Lektüre der von Helene Stöcker vorzüglich geleiteten „Neuen Generation“ sollte jeder Frei- und Vorwärtsdenkende empfehlen und verbreiten, da diese Zeitschrift überhaupt als eine der besten in deutscher Sprache zu werten ist.

Welt am Montag.

„Die neue Generation“ ist eine der tapfersten und zugleich ideenreichsten Zeitschriften auf dem ganzen Gebiet der Sexualreform.

Bertram Lloyd.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen
sowie durch den

VERLAG DER NEUEN GENERATION
Berlin-Nikolassee, Münchowstraße 1

OST-EUROPA

**Zeitschrift für die gesamten Fragen
des europäischen Ostens**

im Auftrage der

Deutschen Gesellschaft zum Studium Ost-Europas
in Verbindung mit Otto Aubagen, Berlin; Otto Goebel, Hannover;
Arthur Luther, Leipzig; Fritz Karl Mann, Institut für ostdeutsche
Wirtschaft, Königsberg; Richard Salomon, Hamburg; Friedrich
Schöndorf, Ost-Europa-Institut, Breslau; Hermann Schumacher,
Berlin; Max Sering, Berlin; Kurt Wiedenfeld, Leipzig
herausgegeben von

Professor Dr. Otto Hoetzsch, M.d.R.

Erscheint monatlich im Umfange von etwa 64 Seiten.

Vierteljährl. Bezugspreis 9 RM. 3. Jahrg. Probeheft unberechnet.

Eine bedeutsame Neuerscheinung:

Die Arbeitsschule in Sowjetrußland

Herausg. von der Deutschen Gesellschaft zum Studium Ost-Europas,
Groß-Oktav, 48 Seiten, steif gehoftet RM. 1.30

Eines der interessantesten Probleme für Erzieher wie Laien ist das neue russische Schulwesen. Es entspricht der Anteilnahme der deutschen Öffentlichkeit, daß die Deutsche Gesellschaft zum Studium Osteuropas anläßlich der von ihr mit dem Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht veranstalteten Ausstellung des Volksbildungskommissariats der U. d. S. S. R. und der Gesellschaft für kulturelle Verbindung mit dem Auslande in Moskau über die russische Arbeitsschule einen instruktiven Führer herausgibt, der in grundlegenden Aufsätzen die Sowjetpädagogik aus der Feder führender russischer Schulmänner behandelt und somit erstmalig amtliches Material über die interessanten Arbeitsschulverhältnisse in Rußland bietet.

Im OST-EUROPA-VERLAG
Berlin W 35 und Königsberg i. Pr.